

**„Am Abend aber, da die Sonne untergegangen war, brachten sie zu Jesus alle Kranken und Besessenen. Und die ganze Stadt war versammelt vor der Tür. Und er heilte viele, die an mancherlei Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus und ließ die Dämonen nicht reden; denn sie kannten ihn. Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort. Und Simon und die bei ihm waren, eilten ihm nach. Und da sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich. Und er sprach zu ihnen: Lasst uns anderswohin gehen, in die nächsten Orte, dass ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen. Und er kam und predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die Dämonen aus.“**

**(Markus 1,32–39)**

Liebe Hochschulgemeinde,

I.  
es geht los! Endlich!

Nein, es ist zunächst einmal nicht das Semester gemeint, mit dem wir jetzt nach der Startphase in die Arbeitsphase eingetreten sind. Sondern die Tätigkeit Jesu ist gemeint.

Es geht los! Endlich!

Markus beginnt mit seinem Evangelium ja fulminant. Kein Stammbaum, keine Kindheitsgeschichten, keine grundsätzlichen theologischen Reflexionen vorneweg. Sondern wir sind direkt drin: Jesu Taufe, die Berufung der ersten Jünger. Und jetzt sind wir in der Erzählung des Markus live dabei bei den ersten zwei Tagen der öffentlichen Wirksamkeit Jesu.

Und auch hier geht es Schlag auf Schlag: Vollmächtige Predigt in der Synagoge, Heilung eines Besessenen, Heilung der Schwiegermutter des Petrus. Und kaum dass die Sonne untergeht und die Sabbatruhe vorbei ist, verwandelt sich der Vorplatz des Hauses in ein Krankenlager. „[A]lle Kranken und Besessenen“ der Stadt werden herbeigebracht. Und sie werden nicht enttäuscht. Jesus heilt und treibt die bösen Geister aus.

Es geht los! Endlich!

II.  
Und wie es in Anfangszeiten so ist. Sie sind mit Euphorie und Aktionismus verbunden. Mancher meint, gleich am Anfang schon alles verstanden zu haben.

Es gibt gestandene Theologen, die von sich augenzwinkernd behaupten: „Ich war nie so klug wie am Anfang meines Studiums!“ Und damit meinen sie natürlich nicht, dass sie im Laufe ihres Studiums zunehmend verblödet sind und im Leben ihre Klugheit abhandengekommen ist. Sondern dass sich gerade am Anfang – zum Beispiel am

Anfang eines Studiums – manches sehr einfach darstellt. Das Lernen und das tiefere Durchringen macht einen dann am Ende nicht dümmer – ganz im Gegenteil – nimmt einem aber das Gefühl, voller Klugheit und Überzeugung alles schon längst zu wissen. So lehrt das Leben Demut.

(Dass auch ältere Theologen nicht vor Fehleinschätzungen und Irrtum gefeit sind, versteht sich von selbst.)

III.

In dieser kurzen biblischen Passage begegnen uns zwei Gruppen, die von sich behaupten könnten, sie hätten etwas von Jesus begriffen.

Zum einen handelt es sich dabei um Simon und die, die bei ihm sind. Die erleben Jesus ganz am Beginn seiner öffentlichen Tätigkeit und schalten in den Management-Modus. Das hätten sie sich wahrscheinlich auch nicht so gedacht, dass das Miteinander mit ihrem Meister gleich so rasant losgeht. Aber es hilft ja nichts. Die Kundschaft ist da. Der Bedarf ist groß. Nur Jesus ist plötzlich weg – ausgerechnet jetzt, wo es so gut anläuft! Am Morgen, wo eine Lagebesprechung dran wäre, um diesen unglaublich großen Andrang in den Griff zu bekommen.

Aber immerhin finden sie ihn bald. Und nun begegnen sie Jesus wie eine Sprechstundenhilfe der Ärztin: „Endlich haben wir Sie gefunden! Das Wartezimmer ist schon voll!“ Oder um mit den Worten der Jünger zu reden: „Jedermann sucht dich.“

Die Jünger meinen, diesen Jesus nach den ersten Stunden ganz genau zu kennen: „Ein Macher, ein Wundertäter ist das!“ Und so begegnen sie ihm dann auch. Mit Forderungen und Managementüberlegungen.

IV.

Es gibt aber noch eine zweite Gruppe, die Jesus genau zu kennen meint. Und das ist die Gruppe der Dämonen.

Als Leser könnten wir durchaus darüber stolpern, dass hier von den Dämonen gesagt ist, sie würden Jesus kennen.

Aber gerade deswegen unterbindet Jesus ihre Rede. Sie haben tatsächlich etwas von ihm erkannt, aber sie sollen nicht zu den Verkündigern der Christusbotschaft werden – deswegen gebietet Jesus ihnen zu schweigen.

V.

Sowohl von den Jüngern als auch (und erst recht) von den Dämonen lässt sich sagen, dass sie letztlich nicht verstanden haben, wer Jesus ist.

Die Dämonen, die bösen Geister, von denen hier die Rede ist, kennen Jesus nur vom Wissen her – wir würden vielleicht sagen. Es ist bei ihnen reine Kopfsache. Sie wissen, wer Jesus ist, und können dieses Wissen auch aktivieren – aber dabei bleibt es dann eben auch.

Und damit haben sie das Wesentliche des Glaubens und die Hauptsache dessen, was und wer Jesus Christus – wohlgemerkt für uns! – ist, nicht erfasst. So formuliert es Melanchthon im XX. Artikel des Augsburger Bekenntnisses – gerade mit Blick auf solches Kennen und Erkennen der bösen Geister, das aber eben doch nicht Glauben ist:

*„Denn ‚Glauben‘ heißt [...] nicht, nur die Berichte zu kennen, sondern es heißt, diesen Artikel zu glauben: Vergebung der Sünde. Diesen Artikel glauben die Teufel und die Gottlosen nicht. Somit heißt ‚glauben‘ [...]: im Schrecken des Gewissens sich getrost auf Gottes Zusage verlassen, dass er um Christi willen gnädig sein wolle.“<sup>1</sup>*

VI.

Und auch die Jünger haben letztlich noch nicht begriffen, wer Jesus wirklich ist, nämlich Sohn des himmlischen Vaters. Und dass er mit ihm voller Vertrauen im Gebet im Gespräch ist, ja, sein muss, das entgeht ihnen angesichts der Geschäftigkeit völlig.

Organisation, Erledigung von Aufgaben, die Angst, dass die anderen enttäuscht sein könnten oder ärgerlich werden, all das verstellt ihnen den Blick auf Jesus.

VII.

Am Montag nach dem Sonntag Rogate (auf Deutsch: Betet!) wird uns mit diesem Bibelabschnitt dann auch Spiegel vorgehalten.

Wo meinen wir, dass wir mit bloßem Wissenserwerb oder bloßer Wissensvermittlung das Wesentliche schon im Griff zu haben? Und wo geht uns darüber der Glaube, das kindliche Vertrauen auf Gott, dass ER es schon gut machen wird mit uns, wo geht uns das Festklammern an seinen Worten verloren?

Und wo und wie verlieren wir uns vielleicht wie die Jünger in Geschäftigkeit, über die dann das Gebet irgendwo nach ganz weit hinten rückt? Wir verfehlen Jesus Christus, wir verfehlen Gott, wenn wir meinen, der Glaube sei vor allem Kopfsache und kirchliches Tun vor allem eine Frage der Organisation.

VIII.

Dabei wird uns im Neuanfang unseres Lebens Jesus als Vorbild und Gabe in einem vor Augen gemalt: Als der, der uns hilft, unser Leben neu auszurichten, und als der, in dem wir Halt und Vertrauen fassen können.

Vorbild – indem wir uns den Beter Jesus neu als Vorbild nehmen – und in aller Unruhe, allem Erfolg und Misserfolg nicht vom Gebet lassen, weil hier unser Gottvertrauen Gestalt gewinnt und unser Glaube gestärkt wird, indem wir im Gebet, im Hören auf sein Wort und im Reden mit ihm auf ihn ausgerichtet sind und bleiben. Beten – das heißt eben nicht zuletzt: Bei Gott sein, mit Gott sein, in Gott sein.

Und Gabe ist Jesus Christus für uns, weil der Glaube, der sich an Jesus Christus festmacht, von ihm alles erwartet und ihm vertraut, eben ganz Geschenk ist und wir von uns aus nichts beisteuern können. Gebet aus solchem Glauben heraus ist eben nicht die Präsentation einer Frömmigkeitshaltung vor Gott, auch weniger ein Aushandeln mit Gott, was denn heute dran ist. Sondern die leere Hand, kraftlos ausgestreckt, in die Gott um Christi willen alles einlegt, ja sich selbst hineinlegt, sodass wir aus Bettlern Könige werden, aus Verzweifelten Geborgene, aus Abgehetzten und Orientierungslosen Menschen, die Richtung und Ruhe für ihr Leben finden.

---

<sup>1</sup> CA XX, zitiert nach *Unser Glaube: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche*, 2. Auflage, Gütersloh 2021, 63.

IX.

Darum: Rogate! Betet!

Betet! – Aber nicht vor allem deswegen, weil das so sein muss. Betet! – Aber nicht, weil Gott sich so manipulieren ließe. Sondern:

Betet! Betet, weil ihr im Gebet neu bei Gott, eurem Vater im Himmel, seid und euer Leben gerade so seine Mitte findet und damit so ausgerichtet ist, wie es gut und heilvoll ist.

Ja, betet, denn vom Gebet her lässt es sich dann auch gestärkt aufbrechen in einen neuen Tag, mit allen Herausforderungen, die damals auf Jesus warteten und heute von uns angegangen werden wollen. Vom Gebet her können wir auch aufbrechen in die neue Arbeitswoche und die weiteren Etappen des angefangenen Semesters und in den Rest unseres Lebens – voller Vertrauen, „*dass [Gott] uns um Christi willen gnädig sein wolle*“. Und das in jeder Hinsicht.

Amen.